



OrdensNachrichten
3/2013

Leben teilen
Gebäudeaura
Sammelarchiv



Was mich bewegt...

Sr. M. Cordis Feuerstein OP
Generalsekretärin der Vereinigung der Frauenorden Öster-



Foto: Katrin Bruder

In den vergangenen Wochen habe ich zwei Ordensgemeinschaften besucht: die Trappistinnen der Abtei Abdij Koningsoord im niederländischen Arnheim und die Halleiner Schwestern Franziskanerinnen in Oberalm/Salzburg. Zwei Gemeinschaften, die unterschiedlicher wohl kaum sein könnten. Aber sie haben eines gemeinsam: das neue Kloster. Dies aus ganz unterschiedlichen Gründen. Die Abtei in den Niederlanden wurde von der Stadtplanung und Stadtausdehnung „überrollt“, den Halleiner Schwestern Franziskanerinnen wurde das bisherige Mutterhaus zu groß. Es war zu wenig funktionell, alles in allem zu aufwändig. Ein neues Kloster zu bauen und einfach umzuziehen, das ist eine Möglichkeit. Sie entspricht nicht dem, wie Ordensgemeinschaften leben. Die meisten Ordensleute haben einen Konvent und ein Kloster, in dem sie ein Leben lang oder die meiste Zeit ihres Lebens gemeinsam verbringen. Ein neuer Ort, ein neues Kloster, das macht auch etwas mit den Menschen, mit den Schwestern. Ein Neubau nach außen, eine Rückbesinnung auf das Charisma des Ordens und verbunden damit die Frage: Wie können wir dies im Heute leben. Was braucht es dazu, um dies zu verwirklichen? Einmal Offenheit und Zeit für Gespräche miteinander. Gehorsam heißt hören, neue Wege in und mit der Gemeinschaft wagen und dies mit den Erfahrungen der Tradition und dem Blick in die Zukunft. Es bewegt mich, wenn Gemeinschaften in der heute – im europäischen Raum – schwierigen Situation für die Orden mit Mut, Hoffnung und Gottvertrauen solche neuen Wege wagen, sich Begleitung dafür suchen und es nicht dabei bleibt, ein neues Haus zu haben, sondern auch, die Berufung der einzelnen Schwestern und auch der Gemeinschaft neu zu buchstabieren. Das sind Hoffnungsschimmer!



Die Luggauer Klostergemeinschaft der Serviten (von links: P. Eugen M. Ferro, Prior P. Andreas M. Baur, P. Norbert M. Harm, Br. Erwin Fuchs)
Foto: Christoph Oberluggauer

Die Serviten in der Luggau

Seit 500 Jahren pilgern Menschen in die Luggau, an den Beginn des Lesachtals in Kärnten an der Grenze zu Osttirol. Über 40.000 Wallfahrer sind es derzeit jedes Jahr, und sie kommen meistens zu Fuß aus allen Himmelsrichtungen: aus dem Osten die Kärntner und Slowenen, aus dem Süden die Italiener, aus dem Westen die Südtiroler und aus dem Norden die Osttiroler, die zu Fuß über den „Kofl“ kommen. In „der Luggau“ vertrauen sie sich der Gottesmutter an und erleben unverfälschtes Brauchtum und echte Volksfrömmigkeit. Während die Zahl der Wallfahrer jedes Jahr zunimmt, wird die Gemeinschaft der Serviten, welche die Kirche und die Wallfahrer seelsorglich betreuen, kleiner. Zurzeit gehören vier Serviten zur Klostergemeinschaft von Maria Luggau. Das imposante Klostergebäude wird zum Großteil als Gäste- und Bildungshaus genützt, und die Patres bieten Interessierten Exerzitien, Seminare oder besinnliche Ferientage im Kloster an.

Nachfolger empfehlen sie die 1233 gegründeten Serviten als Diener der Schmerzensmutter. Auf Vermittlung von Claudia von Medici werden 1635 Kirche, Kloster, Pfarre und Wallfahrt den Serviten der Tiroler Provinz übertragen. Seither ist Maria Luggau untrennbar mit dem Wirken dieses Ordens verbunden, der hier in einer durchaus wechselhaften Geschichte ununterbrochen wirkt. Selbst von den Stürmen der Klosteraufhebungen unter Kaiser Joseph II. und der beiden Weltkriege blieb das

„Servitengemeinschaften seien Zentren liturgischen Lebens und Quelle echter Volksfrömmigkeit.“

Kloster im Lesachtal unberührt. Die heutige Wallfahrtskirche „Maria Schnee“ erhält zwischen 1730 und 1788 ihr heutiges Gesicht – und wird 1986 durch ein Dekret von Papst Johannes Paul II. zur Basilika minor erhoben.

In den Satzungen des Ordens (Nr. 84) heißt es: Die Gemeinschaft der Serviten, denen Betreuung von Wallfahrtsorten anvertraut ist, ... sollen „Zentren liturgischen Lebens sowie Quelle der Spiritualität und echter Volksfrömmigkeit sein“. Die Serviten in der Luggau tun alles, diesem Ziel gerecht zu werden. [hw]

Eingebettet in eine herrliche Landschaft: Kirche und Kloster der Serviten in Maria Luggau im Lesachtal.
Foto: Christoph Oberluggauer



OrdensNachrichten 03/2013

Zum Titelbild:	02	Was mich bewegt von Sr. M. Cordis Feuerstein	12 13	Nachrichten und Meldungen aus dem Gesundheitsbereich
Sr. Franziska Bruckner, Generaloberin der Schulschwestern vom III. Orden des hl. Franziskus in Amstetten und stellvertretende Präsidentin der Vereinigung der Frauenorden Österreichs, vor der durch Brandstiftung arg beschädigten Klosterkirche. Foto: Katrin Bruder	03	Porträt Die Serviten in der Luggau	14 15	Nachrichten und Meldungen aus dem Kulturbereich
Foto auf S. 10/11: Altes Mauerwerk bröckelt, Anderes, Neues bricht auf – auch in den Orden. Klosterkirche Amstetten. Foto: Katrin Bruder	04 05	Thema Zuhören und das Leben teilen Fachtagung Weltkirche	16 17	Die große Reise Wir alle sind Malala
	06 07	Im Fokus Orte und Gebäude sprechen	18	Hinweise und Termine Impressum
	08 09	Projekte Sammelarchiv Lambach	19	Personalia
	10 11	Spiritualität	20	Orden digital wachgerüttelt von Mag. Ferdinand Kaineder



Zuhören und das Leben teilen

„Die Flamme nähren“ war der Titel der zweitägigen Fachtagung Weltkirche verschiedener Missions-Ordensgemeinschaften Österreichs und der MIVA und KOO im Stift Lambach am 19. und 20. Juli 2013. In Impulsreferaten aus Brasilien, Südafrika, Papua-Neuguinea und Österreich wurde der Thematik „Wege der Glaubensvermittlung heute“ nachgegangen. Ein kurzer Überblick.

Im Auditorium der Fachtagung wurde in den Pausen eifrig diskutiert.
Foto: [fk]

Bereits zum fünften Mal war das Benediktinerstift Lambach Gastgeber der zweitägigen Fachtagung Weltkirche. Die Fachtagung Weltkirche 2014 findet vom 18. bis 19. Juli 2014 wieder im Stift Lambach statt.

www.fachtagung-weltkirche.at

Sr. Maria Andreas Weißbacher vom Kloster Wernberg hat für die Vereinigung der Frauenorden Österreichs in ihren Grußworten betont: „Es braucht Puste, um Feuer zu entflammen. Ein gemeinsames positives Zündeln ist gefragt. Uns in Europa wird es gut tun, Impulse aus den jungen Kontinenten zu empfangen.“

Zuhören und das gute Leben

„Gott spricht im Alltag“, war der unmissverständliche Ansatz der brasilianischen Befreiungstheologin Mercedes Budallés-Diez. Gerade deshalb haben alle Getauften das Recht, ihre konkrete Situation auszudrücken und im Lichte der Bibel einander selber zu deuten. „Das Zuhören gibt sehr viel Kraft“, weiß die Theologin. Sie erläutert die in den 1970-er Jahren entwickelte Methode des kontextuellen Bibellesens. Diese neue Art des Bibellesens stellt Fragen wie: Wo geschieht etwas? Warum geschieht es? Wer tritt auf? Was wird von den handelnden Personen gemacht? „Jesus ist keine statische Person, sondern immer in Bewegung.“ Was will uns Jesus damit sagen, wenn er das oder jenes

genau so tut? „Wer den Text langsam liest, für den wird er in den Alltag hinein sprechen.“ Budallés-Diez sieht die Herausforderung heute in Brasilien und weltweit darin: „Das gute Leben für die konkreten Menschen vor Ort ist viel wichtiger als die Spendung von Sakramenten.“ Es geht um ein Leben in Gemeinschaft aus dem Geist, „dass wir Schwestern und Brüder sind und immer voneinander lernen, zusammen mit und in der Natur“. Eindringlich erinnert sie die etwa 140 TeilnehmerInnen in Lambach: „Eine andere Vision von Welt aus einer Kultur der Freude und Freundschaft ist möglich. Kirche ist Zuhören und das Leben mit den Menschen konkret teilen.“

Zu spät und zu unwillig

Die Innsbrucker Pastoraltheologin Anna Findl-Ludescher erarbeitete in ihrem Referat Chancen und Wege des Glaubens heute in Europa und Österreich. „Es braucht viele Sozialformen von Kirche, weil es eine große Vielfalt und Individualität von Menschen gibt“, betonte die Theologin: „Wenn für Brasilien stimmt, dass es ein religiöses Volk sei, so heißt die Ansage

in Europa und in Österreich: Wir leben in einer pluralen Welt.“ Findl-Ludescher konstatierte eine eindeutige Bewegung „weg von der institutionellen Religion“. Auch wenn das dramatisch klingt, so ist genau das Gottes Zeit: „Das Heute ist Gottes Zeit und ist unsere Zeit, und das ist gut so.“ Findl-Ludescher erwähnte eine Schweizer Studie, nach der sich 67 Prozent der Bevölkerung als „distanziert religiös“ bezeichnen. Diese Menschen haben zwar hin und wieder Kontakt mit Religion, sie würden aber nicht wollen, dass diese zum Grundmuster ihres Lebens wird. Diese Gruppe positiv und wertschätzend zu sehen, sei sehr wichtig. Manche meinen: „Zu spät und unwillig wird der Transformationsprozess angegangen.“ Zu viel „konstantinischer Staub“ liegt auf der Kirche. Findl-

„Orden sollen jene Mitschwestern und Mitbrüder besonders stärken, die in die ungeschützten Räume und an die Ränder der Gesellschaft gehen.“

Ludescher sieht an „Lebenskreuzungen“, „entlang von Kreuzwegen“ und in den verschiedenen Sozialformen von Kirche wie in Gruppen, beim Pilgern, in Dienstleistungen und bei Events eine Chance, Kirche mit den Menschen zu bauen und zu fördern.

Ein Kirche, die dient

Der südafrikanische Theologe P. Gabriel Lionel Afagbegee legte mit Blick auf die Dynamik des Glaubens und die Wichtigkeit der kleinen christlichen Gemeinschaften dar: „Menschen, die einander kennen, füreinander sorgen, miteinander beten und einander den Glauben weitergeben, werden eine Gemeinschaft, die die Liebe Gottes einander und auch allen anderen weitergibt.“ Afagbegee betonte, „dass die Kirche zu einem neuen Gemeinschaftsgefühl beitragen muss, das in Afrika die Rivalitäten zwischen den einzelnen Stämmen überwinden soll“. Das sei auch das erste Ziel des Pastoralplans der Südafrikanischen Bischofskonferenz. Das zweite Ziel des Plans sei es, eine Kirche zu werden, die den Menschen diene. So wolle man auch Christus ähnlicher werden, der die körperlich und psychisch Kranken geheilt habe. So wie in Jesus die Verkündigung von Gottes Wort und der Wunsch nach dem Wohlbefinden des Menschen und seiner Würde ungeteilt sei, sollen es auch die Menschen in Afrika sein, heißt es in „Community Serving Humanity“.

Seelsorge ist persönliche Begegnung

P. Franz Helm, Steyler Missionar und im Vorbereitungsteam der Tagung, resümiert: „Die Kirche muss in die persönlichen Begegnungen mit den Menschen, die auf der Suche sind, mehr investieren. Da reichen die Instrumente, die wir jetzt haben, oft nicht aus, oder wir haben Strukturen, die das verhindern. Beispielsweise sitzt oft ein Priester im Beichtstuhl und wartet, dass jemand kommt. Gleichzeitig gibt es im Krankenhaus Krisensituationen, wo Menschen sich aussprechen und wo sie persönliche Schuld aufarbeiten wollen.“ Helm sieht derzeit in manchen Fällen eine Selbstbeschränkung darin, dass in diesen Situationen wie im Krankenhaus eine Krankenhausseelsorgerin oder Ordensschwester die sakramentale Handlung nicht

vollziehen darf.

Sr. Weißbacher nimmt von der Tagung den „unglaublichen Optimismus mit, der aus den oft so schwierigen Situationen in Brasilien spürbar ist.“ Sie sieht den Erosionsprozess der institutionellen Kirche hier in Europa ganz klar: „Schauen wir in unsere Familien und machen wir uns nichts vor.“ Sie selber folgt der Idee Jesu, „dass ein Leben in Fülle für alle und Frieden möglich ist. Wir müssen uns immer fragen: Was dient der Einheit der Menschheit? Das muss gar nicht kirchlich sein. Dort gehören wir hin.“

Wer aufbricht, braucht Rückhalt

Die Rolle der Ordensgemeinschaften sieht sie darin, „jene Mitschwestern und Mitbrüder in besonderer Weise zu stärken, die in die ungeschützten Räume und an die Ränder der Gesellschaft gehen.“ Sie verschweigt nicht, dass sich einige Gemeinschaften schwer tun, „ihren Pionierinnen draußen Rückhalt zu geben. Wer in diese unsere Welt aufbricht, sollte daheim mit der Wärme des Herdfeuers unterstützt und nicht alleine gelassen werden.“ Sr. Weißbacher ermutigt ihre Mitschwestern: „Alles Gute wächst wie das Senfkorn langsam und ohne viel mediale Öffentlichkeit. Wenn wir angefragt werden, sollten wir ganz offen über das sprechen, was wir tun und was uns bewegt. Gerade Medien können uns beim Weg zum guten Leben und zum Frieden unterstützen.“ [fk]



Sr. Maria Andreas Weißbacher ist die Leiterin des Forums für Mission in der Vereinigung der Frauenorden Österreichs und Ökonomin im Kloster Wernberg in Kärnten.
Foto: [fk]



Die Halleiner Schwestern Franziskanerinnen haben in Oberalm in Salzburg ein neues Provinzialat gebaut. Einfachheit und Schlichtheit prägen die neue Kapelle. Foto: [fk]

Orte und Gebäude sprechen

„Edle Pralinen erkenne ich an der Verpackung“, weiß Sr. Ruth Pucher von der Gemeinschaft der Missionarinnen Christi, die für ihre ungewöhnlichen Führungen im Rahmen von „wien ORDENTlich“ bekannt ist: „ Fassaden und Eingänge sind die Gesichter einer Stadt oder einer Einrichtung.“ Ordenshäuser, Stifte, Schulen, Krankenhäuser und andere „Ordensgebäude“ verdienen den Blick eines Fremden, eines Neuankommings. Die Körpersprache eines Gebäudes spricht in jedem Fall: anziehend, einladend oder distanzierend, ausgrenzend.

„Als die ersten Kaufhäuser aufkamen, legte man zunehmend Wert auf die Schaufenster. Ein Fenster, das zum Eingang hinführt, zieht die Passanten in das Innere des Gebäudes“, stellt Sr. Ruth Pucher fest.“ Historisch hatten Säulen auch diese Funktion. An Gelenkstellen errichtet, sind sie oft regelrechte „Einlader“. Jedes Haus hat ein Gesicht. „Es lohnt sich, einmal das eigene Gebäude mit einer gewissen Distanz von verschiedenen Blickwinkeln aus anzuschauen und sein Gesicht zu erkennen: mit den Augen eines Fremden, eines Erstbetrachters sozusagen“, erzählt Pucher von einer Übung, die sie in ihren Kursen gerne macht: „Wie erlebe ich die Fassade unseres Hauses? Welche Emotionen nehme ich wahr? Welche Assoziationen kommen vermutlich einem Erstbetrachter?“

Gebäude haben eine Aura

Wer mit Franz Hirschmugl, dem österreichischen Markenspezialisten aus Graz, spricht, wird folgendes von ihm hören: „Marke ist kein Produkt, kein Logo, keine Kampagne. Es ist die Aura, die ein Produkt oder

eine Leistung umgibt. Wer seine Produktbotschaften und Slogans ausschließlich verbal propagiert, erreicht damit schwer die emotionale Gefühlswelt der Menschen. Die hohe Kunst in der Markenführung ist es also, die Marke und ihre Inhalte nonverbal zu vermitteln.“ Diese Erfahrung aus der Markenbildung trifft ganz und gar auf Gebäude zu. Und Hirschmugl erzählt von einigen Erfahrungen, die er in Ordenshäusern schon als „emotional bedrohlich“ erlebt hat. Er spricht von übergroßen, „schaurigen Bildern in Gängen“ und von meterhohen Kreuzen in Schulhöfen, „die bei Kindern nicht Freude, sondern eher Angst, Distanz und vielleicht sogar Schauer auslösen“.

Der Eingangsbereich

Ruth Pucher kommt wieder auf ganz praktische Dinge im Eingangsbereich zu sprechen: „Wie hoch ist die Türklinke? Kann ich hineinschauen?“ Pucher weiß, dass Menschen heute einen kurzen Einblick haben wollen, wohin sie einsteigen und sich einlassen. „Da genügt oft eine transparente Glasscheibe in der Tür,

und ich bekomme draußen einen Eindruck, ob es dunkel und finster oder hell und freundlich wird, wenn ich die Türschwelle überschreite.“ Licht ist eine ganz wichtige Sache. Beim Stromverbrauch macht heute eine LED-Lampe nur einen Bruchteil aus, wenn sie einen Tag lang an diesen wichtigen und markanten Punkten eines Gebäudes Orientierung und Freundlichkeit ausstrahlt.

Die Beschilderung

P. Erhard Rauch, Generalsekretär der Männerorden und Salvatorianer-Provinzial, steht vor einer der zentral gelegenen Kirchen in Wien bei der Hofburg, der Michaelerkirche. Ein schlichtes Transparent über dem Eingang weist auf die Salvatorianer hin. Der Gast weiß, „wer hinter dieser Kirche steht.“ Sie haben vor Jahren begonnen, die Kirche auch abends offen zu halten. „Wir wurden wegen des Vandalismus gewarnt. Es ist nicht eingetroffen. Die Menschen kommen, nehmen Platz und atmen die Stille und Geschichte dieses Raumes ein“, ist Rauch fast ein wenig begeistert: „Wir haben in der Kirche einiges beleuchtet und beschriftet, so dass sich jeder Besucher und jede Besucherin selbst ein Bild machen kann.“ Die Kerzen zum Anzünden stehen ganz zentral. Die Michaelerkirche wird von tausenden Wien-Touristen besucht. „Eine dezente und gut gestaltete Beschilderung aus der Perspektive des einmaligen Kurz-Besuchers lege ich allen sehr ans



Foto: Katrin Bruder

und jedes Gebäude „eine Geschichte dahinter hat“. Im Volksmund wird diese Kirche nach dem Bildhauer Fritz Wotruba benannt, der das Modell geformt hat. Sie könnte aber auch Ottilinger-Kirche heißen. Vor 65 Jahren wurde an der Grenze zwischen amerikanischer und sowjetischer Zone die Spitzenbeamtin Margarethe Ottilinger entführt und zu 25 Jahren Straflager verurteilt. In der Gefangenschaft gelobte sie, nach ihrer Befreiung eine Kirche mit drei Grundbotschaften zu errichten: Sie soll schockieren und aufrütteln. Innen soll sie hell und freundlich sein. Sie soll Gott wie eine feste Burg zum Ausdruck bringen und so Halt vermitteln. „Man kann von den Betonquadern und den Ausmaßen reden oder genau diese Hintergrund-Geschichte den Besuchern erzählen. Sie werden mit diesen Botschaften der Stifterin die Kirche anders sehen“, ist Ruth Pucher überzeugt. Sie plädiert auch dafür, nach einer solchen Hinführung den Menschen viel Freiraum zu geben für die eigene Betrachtung. „Führung ist nicht reden, sondern zugänglich machen.“



Foto: privat

Anschlussfähigkeit zum heutigen Lebensgefühl wagen

Wenn du predigen gehst, dann ist das Gehen die Predigt. Papst Franziskus ist ein Meister darin. Ruth Pucher erzählt von der „Unart, dass vieles auch zerredet und zerschildert wird“. Es braucht ein gutes Gefühl und Augenmaß für das, was in einem Gebäude oder in einer Kirche „deklariert“ wird. Pucher schildert ein Beispiel, von dem sie glaubt, dass es zu weit

„Es lohnt sich, einmal das eigene Gebäude mit einer gewissen Distanz von verschiedenen Blickwinkeln aus anzuschauen und sein Gesicht zu erkennen.“

Herz. Man soll sich auf den ersten Blick auskennen: Wo bin ich da? An wen kann ich mich wenden? Wer ist hier zuständig?“ Bei Beschreibungen und geschichtlichen Abrissen ist es hilfreich, in „Dreizeilern“ oder „Zehnzeilern“ zu denken. In der Kürze liegt die Chance, gelesen und behalten zu werden. Das gilt auch bei Kirchenführungen. „Es wird zu viel und zu lang geredet.“

Was ist die Botschaft „dahinter“

Ruth Pucher: „Mit jeder Kirche und jedem Gebäude ist eine Geschichte und sind Geschichten verbunden. Die Menschen interessieren vor allem die Geschichten dahinter.“ Pucher schildert das am Beispiel der so genannten Wotruba-Kirche und betont, dass jede Kirche

geht: „Auf einem Ambo stand mit großen Buchstaben ‚ICH BIN DAS WORT DES LEBENS.‘ Das muss nicht auf einem Ambo stehen, weil das der Ambo durch seine Funktion und Körpergestalt schon sagt. Das ist so, wie wenn ich jetzt, wo wir miteinander reden, zu dir sage: Ich rede jetzt mit dir.“ Zu überladen und zu vergangenheitsbezogen kommen ihr heute viele kirchliche und klösterliche Gebäude vor. „Es braucht mehr Mut, die Anschlussfähigkeit zum Lebensgefühl der Menschen heute herzustellen. Was suchen die Menschen heute? Können sie das bei uns finden? Ganz oben stehen Einfachheit, Klarheit, Transparenz. Wir brauchen aber auch menschliche Tuchfühlung. Und Lebensfreude.“

www.ordentlich.at



Wertvolles für den Zeitenwandel aufbewahren

Das neu geschaffene „Sammelarchiv Lambach“ im dortigen Stift bietet ab sofort Ordensgemeinschaften die Möglichkeit, ihr Archiv auf Dauer oder auf eine gewisse Zeit zu deponieren. Damit sind wichtige Zeitzeugen sicher für die Zukunft verwahrt und für die Forschung zugänglich.

Von den Stiftungsurkunden und Fischereirechten aus dem Mittelalter

Abt Maximilian Neulinger, der auch Stiftsarchivar von Lambach ist, erzählt, dass er einmal den zuständigen Behörden die Fischereirechte seines Klosters nachgewiesen hat, weil er eine mittelalterliche Urkunde aus dem Stiftsarchiv vorlegen konnte. Nicht immer gelingt dergleichen. Helga Penz vom Referat für die Kulturgüter der Orden im Büro Freyung in Wien weiß von den Not-situationen in den Ordensgemeinschaften. „Es sind auch schon Stiftungsurkunden erst nach langem Suchen wiedergefunden worden. Viele wichtige und historisch interessante Dokumente drohen, für immer verloren zu gehen – besonders in kleiner werdenden Gemeinschaften.“ Penz bietet ihre Expertise und Einschätzung an: „Wir helfen bei der Bewertung und Ordnung von Archivbeständen und bei ihrer Sicherung für die Zukunft.“ Das gemeinsame Sammelarchiv der Orden ist ein großer Schritt.

Das Archiv verlieren heißt Gedächtnisverlust

„Archive sind wichtige Gedächtnisorte. In den Orden überliefern sie die Erfahrungen der Verkündigung, des Apostolats und des Glaubenslebens der Ordensleute. Das Archiv verleiht der Tradition Konkretheit. Archive zu verlieren bedeutet, das Gedächtnis zu verlieren. Wer keine Erinnerung an das Vergangene, an das Erlernte, an gemachte Erfahrungen und Entscheidungen hat, dem fehlen die Mittel, seine Gegenwart zu verstehen und seine Zukunft zu gestalten. Orden ohne Archive und damit ohne Mittel zur Auseinandersetzung mit ihrer Vergangenheit sind zum Analphabetismus im Verständnis des Zeitenwandels verdammt.“ Helga Penz ist mit unermüdlichem Einsatz in Österreich unterwegs, um Gemeinschaften vor Ort zu beraten und Ordensarchive zu sichern. Sie wird dabei von Abt Maximilian Neulinger und dem Archivar von Lambach, Christoph Stöttinger, in Zukunft „mit eigenen Räumlichkeiten unterstützt“.

Klare Richtlinien zur Sicherung und Nutzung von Archiven

In den „Richtlinien zur Sicherung und Nutzung der Archive der Ordensgemeinschaften in der Katholischen Kirche Österreichs“ aus 2006 heißt es in Abschnitt III, § 5: „(1) Die Unterlagen, die aus der Tätigkeit der Ordensgemeinschaft, ihrer Einrichtungen, Häuser und Werke entstehen, werden dort, wo sie entstehen, mit Sorgfalt verwaltet und aufbewahrt. (2) Die Archive werden grundsätzlich von jenen Einrichtungen, Häusern und Werken der Ordensgemeinschaft errichtet, bei denen Unterlagen entstehen. Ist dies jedoch nicht möglich, übernimmt eine übergeordnete Organisationseinheit im Orden diese Aufgabe.“ Die Superiorenkonferenz der Männerorden und die Vereinigung der Frauenorden in Österreich wurden vor längerer Zeit immer wieder mit der Frage konfrontiert: „Was ist, wenn ein Orden seine letzte Niederlassung in Österreich aufgegeben hat oder vollenden wird? Was ist, wenn sich der Provinzsitz außerhalb Österreichs befindet?“ Nicht immer ist eine Übergabe an ein Diözesanarchiv möglich. Deshalb wurde Ausschau gehalten nach entsprechenden Räumlichkeiten, um „Wertvolles für den Zeitenwandel aufzubewahren“.

Ein Angebot, das offensiv bekannt gemacht wird

„Wir haben von dieser Suche gehört“, erzählt Abt Maximilian Neulinger: „Bei uns wird in einem Trakt das Landesarchiv die Grundbücher der Bezirksgerichte und des Salzamtes deponieren. Da haben wir entschieden, dass die noch freien Räumlichkeiten den Ordensgemeinschaften dienen könnten. Wir haben Know-how auf diesem Gebiet und können diese entstehende Sammlung betreuen.“ Das Stiftsarchiv sieht sich in diesem Zusammenhang als professionellen Dienstleister mit einem entsprechenden Raumangebot. Helga Penz ergänzt: „Wir wollen in erste Linie diese Möglichkeit des Archivierens anbieten. Dann wollen wir auch offensiv in die Gemeinschaften gehen, um sie zu informieren und Bewusstsein zu schärfen für die Wichtigkeit einer professionellen Behandlung der eigenen Geschichte.“ Abt Maximilian führt den Gedanken weiter: „In den Archiven können wir heute ganz wertvolle Berufungsgeschichten und gelebtes Evangelium nachschauen, um damit eine Einschätzung für den heutigen Weg in die Zukunft zu finden.“

Sicher verwahrt und zugänglich

Der Archivar von Lambach, Christoph Stöttinger, begründet das neue Raumangebot so: „Ein Orden, der sein Archiv nicht bewahrt, seine Chroniken, seine Akten, seine Gelübdeformeln, die Unterlagen des täglichen Handelns, der betreibt seine Auslöschung aus der Geschichte. So ist zum Beispiel die Bedeutung der Kongregationen für die Entwicklung des modernen Spitalswesens in Österreich im 19. Jahrhundert in der Öffentlichkeit so wenig bekannt, weil der Geschichtswissenschaft die notwendigen Unterlagen in den Ordensarchiven fehlen. Was HistorikerInnen nicht bearbeiten können, wird nie Teil eines Schulbuchs, nie Teil des kollektiven Gedächtnisses. Darum muss es ein Anliegen sein, die Archive der Ordensgemeinschaften in Österreich zu bewahren.“ Helga Penz spricht auch die Wichtigkeit der Klosterbibliotheken an: „Welche Bücher ein Kloster besessen hat, zeigt, welche theologischen Reformbewegungen der Orden mittrug, welche pädagogische oder medizinische Ausrichtung im Apostolat umgesetzt, welche pastoralen Akzente gesetzt wurden oder wie die Spiritualität sich wandelte. Nicht alle Bibliotheken können erhalten werden, aber zumindest sollten die Zettelkataloge erhalten bleiben.“ Penz sieht auch für diesen Anspruch Raum in Lambach: „Kleinere Buchbestände, insbesondere erhaltens-

„Archive sind wichtige Gedächtnisorte für die eigene Geschichte und Zukunft.“

werte historische Drucke, können ebenfalls im Sammelarchiv Lambach deponiert werden.“

Wenn es schnell gehen muss

Das „Sammelarchiv Lambach“ kann auch als Zwischenstation dienen, wenn ein Orden rasch ein Haus räumen muss und noch nicht entschieden hat, was mit den liturgischen Geräten, mit Kunstobjekten, Heiligenstatuen oder Andachtsbildern geschehen soll. Solche Sammlungsstücke können in Lambach zwischengelagert werden, damit in Ruhe eine Begutachtung und eine Verteilung auf andere Ordenshäuser vorgenommen werden kann. Das Sammelarchiv Lambach ist eine Kooperation zwischen dem Stift Lambach und dem Referat für die Kulturgüter der Superiorenkonferenz der Männerorden und der Vereinigung der Frauenorden in Österreich. Die Miete wird einstweilen von der Superiorenkonferenz bezahlt. [fk]

Im Bild von rechts Abt Maximilian Neulinger, Helga Penz und Christoph Stöttinger.
Foto: [fk]

Auskunft über das Sammelarchiv der Orden in Lambach geben Helga Penz im Büro Freyung in Wien (helga.penz@ordensgemeinschaften.at bzw. +43 1 535 12 87 19) und in Lambach Abt Maximilian Neulinger und Archivar Christoph Stöttinger (archiv@stift-lambach.at bzw. +43 7245 217 10 321).

<http://kulturgueter.kath-orden.at>
www.stift-lambach.at





Altes Wissen neu genützt – TEM

Oberin Sr. Christiane Reichl mit zwei Gästen und der Kräuterexpertin Monika Kronsteiner (rechts).

Informationen unter www.tem-zentrum.at

Von Druiden-Gymnastik, Wickeln, Kräutermedizin, Wassergüssen, Räuchern und Aderlassen ist die Rede. Man könnte sich fast um ein paar Jahrhunderte zurückversetzt fühlen – wäre da nicht ein modernes Kurzentrum mit allem Komfort und die Spiritualität der Ordensfrauen, die dieses Haus prägt. Viel wird den Gästen im Kneipp Traditionshaus Bad Kreuzen der Marienschwestern vom Karmel im unteren Mühlviertel geboten. Weltweit ist es zum 1. Zentrum für Traditionelle Europäische Medizin (TEM) geworden.

Einklang von Körper, Seele und Geist

Wie die Traditionelle Chinesische Medizin auf seit Jahrhunderten Bewährtes setzt, so tut es auch ihre europäische Schwester, die TEM. Sie vertraut auf die Heilkunst früherer Generationen, oft vergessenes Wissen und Rituale, und schafft doch einen völlig neuen Zugang zu Körper, Geist und Seele, ausgehend vom Persönlichkeitsmerkmal (Archetypus) eines jeden Menschen. Schon die Kelten wussten um den notwendigen Einklang von Körper, Seele und Geist und dessen Einfluss auf das Wohlbefinden und die Gesundheit des Menschen.

Davon berichtet auch die hl. Hildegard von Bingen in ihren Schriften, auf diesen Einklang setzte auch Pfarrer Sebastian Kneipp Mitte des 19. Jahrhunderts. Auf fünf Prinzipien ruht TEM: Bewegung, Heilpflanzen, Wasser, Ernährung und Lebensordnung. Viel Bewegung, eine ausgewogene Ernährung, Fasten, heilende Kräutermedizin, die Lebenskraft Wasser und eine entsprechende Lebensführung tun dem Organismus und der Seele gut und verhelfen zu einem ganzheitlichen Heilwerden.

Im Augenblick aufmerksam da sein

Die Stärke von TEM besteht darin, dass sie jeden Menschen in seiner Individualität wahrnimmt – und ihn in seiner Ganzheit sieht. Für jeden und jede wird nach eingehender ärztlicher Untersuchung ein eigens auf ihn zugeschnittener Therapieplan erstellt, der von Massagen, Gymnastik (WYDA, die Gymnastik der Druiden, der Medizinmänner der Kelten), Therapien und Duftölen bis hin zur fein abgestimmten Ernährung und gezielten Informationen und Vorträgen reicht. TEM ist keine Konkurrenz zur Schulmedizin. Diese ist

und bleibt wichtig, um Akutsituationen zu behandeln. TEM versteht sich eher als Ergänzung und Bereicherung zur Schulmedizin. Beide zusammen, „Hand in Hand“ können nachhaltig auf Körper, Seele und Geist zum Wohl des Menschen wirken.

„Mit allen Sinnen im Augenblick aufmerksam da sein“, lautet der Leitspruch des Kneipp Traditionshauses Bad Kreuzen.

Dem fühlen sich die ÄrztInnen, MitarbeiterInnen und Schwestern im Haus verpflichtet. „Das Kneipp Traditionshaus Bad Kreuzen bietet mehr als Wellness. Es ist der erste Ansprechpartner, um altes Wissen Europas für mich nutzbar zu machen und meinen Archetypen zu leben“, betont Dipl.- BW Friedrich Kaindlstorfer MBA, der Betriebsleiter von Bad Kreuzen. [hw]



„Drei Pfade hat der Mensch in sich, in denen sich sein Leben tätigt: die Seele, den Leib und die Sinne!“

Hildegard von Bingen



Das Kneipp Traditionshaus Bad Kreuzen im Mühlviertel, das 1. Zentrum für Traditionelle Europäische Medizin (TEM). Am 29. November 2013 startet dort der Lehrgang „Ernährungsexperte nach TEM“. Es werden die Grundlagen der TEM sowie diagnostische Methoden ebenso erläutert wie die Differenzialdiagnose in der TEM, die äußerst umfangreiche Nahrungsmittel- und Rezeptkunde, die Erstellung von individuellen Ernährungsplänen und das praktische Kochen. Ethik, systemisches Fragen und Kommunikationstraining sind genauso Teil dieser Ausbildung wie geführte Supervisionen und Praxis. Alle Fotos: Marienschwestern vom Karmel

Klöster als Gedächtnis des Landes

Kommentar



Aus der Sonderausstellung „Credo“: Johannes (Jan) Antonius van der Baren, Monstranz im Blütenkranz Öl/Leinwand, um 1670, Diözesanmuseum St. Pölten (Leihgabe der Pfarre Scheideldorf).
Foto: Peter Böttcher

Die österreichischen Klöster beherbergen Kunstschatze, die seit dem frühen Mittelalter in einem engen Verhältnis zur jeweiligen Landesgeschichte stehen. Dieser Umstand ist für das kulturelle Erbe in der Hinsicht von besonderer Signifikanz, dass Stifte und Klöster – aufgrund ihrer engen Verbundenheit zu den Babenbergern und Habsburgern – als das eigentliche „Gedächtnis des Landes“ bezeichnet werden können. Landes-, Kirchen- und Klostergeschichte vereinigen sich so zu einem dichten Netzwerk einer „Sakrallandschaft“, die auch bestimmte regionale (resp. touristische) Schwerpunkte zu setzen vermag, wie die „Donauklöster“ von Klosterneuburg bis Engelhartszell oder die entlang der niederösterreichischen „via sacra“ von Wien bis Mariazell anzutreffenden Kunststätten nachdrücklich beweisen. Seit den siebziger Jahren wurden vermehrt Anstrengungen unternommen, um den Kunstbesitz dieser Ordenshäuser entsprechend zu dokumentieren. Dazu gehört die Aufarbeitung der Handschriftenbestände ebenso wie die Dokumentation der Sammlungen von Druckgraphik in Form von Jahresausstellungen. Es hat sich herausgestellt, dass die Publizität mancher Objekte nicht nur Ausstellungen und die Forschung bereichert hat, sondern auch als Multiplikator für den Besitzer, also das entsprechende Stift, dienen konnte: Die Lilienfelder „Concordantiae caritatis“ ist etwa nicht nur ein Hauptwerk der typologisch ausgerichteten Handschriftenproduktion des Mittelalters, sondern steht gleichsam paradigmatisch für die kulturelle Identität der österreichischen Zisterzienser im 14. Jahrhundert.

In einer Zeit, in der „Aufmerksamkeit“ als Leitkategorie für die Zuteilung von Interesse und Ressourcen aller Art Verwendung findet, ist es essentiell, sich mit Kunstobjekten aller Art kulturell und wissenschaftlich ständig neu zu positionieren. Wissenschaftliche Langzeitprojekte, die in der Regel von der öffentlichen Hand finanziert werden, sollten in dieser Hinsicht zusammen mit Jahresausstellungen, Tagungen und bestimmten Objektpräsentationen ein breites und abwechslungsreiches Portfolio der Vermittlung bilden. In den letzten Jahren wurden in dieser Hinsicht zahlreiche erfolgreiche Versuche unternommen, die Klöster als kulturelle „Schatzhäuser“ neu zu positionieren. Die diesjährige Ausstellung des Diözesanmuseums St. Pölten zum Thema „Credo“ mit zahlreichen Leihgaben aus Göttweig, Klosterneuburg, Melk und Admont vermag schließlich zu zeigen, dass die Visualisierung von Kernthemen des Glaubens durch alle Jahrhunderte aus dem reichen Fundus des Kunstbesitzes der Orden schöpfen kann.

Werner Telesko

Werner Telesko, Dozent für Kunstgeschichte, Direktor des Instituts für kunst- und musikhistorische Forschungen an der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, Kurator der Ausstellung „Credo – Der Glaube in der Kunst“, die noch bis 31. Oktober 2013 im Diözesanmuseum St. Pölten zu sehen ist.



Foto: privat

Wo hast du denn diese schöne Statue her?

Die Kreuzschwestern in Linz haben ihren gesamten Bestand an Kunstgegenständen mit Hilfe der Diözese inventarisiert und dabei wahre Schätze entdeckt.

„Wir wussten vorher nicht, was wir alles im Haus haben!“ Sr. Klara Maria Katzensteiner ist Archivarin der Kreuzschwestern in Linz. Als die Gebäude der Kreuzschwestern vor der Generalsanierung standen, stellte sich eine große Frage: Wohin mit den Statuen, die noch aus der ersten, neugotischen Klosterkirche stammten? Die Diözese Linz ermöglichte die Zwischenlagerung der größeren Kunstwerke und regte eine Inventarisierung des gesamten Bestands an. „Wir mussten ohnehin alle Schubladen, Kästen und Zimmer ausräumen“, erinnert sich Sr. Klara Maria. Inventarisiert wurden mit Hilfe des Diözesanen Kunstreferats an die 700 Gegenstände. Neben Bildern auch Statuen, historische Klosterarbeiten, Reliquien. Besonders die Reliquien von Bischof Rudigier haben hohen ideellen Wert für Linz. Bischof Rudigier, der den Mariendom bauen ließ, holte die Kreuzschwestern aus der Schweiz nach Linz. Berührungsreliquien, etwa kleine Stoffstückchen aus seinem Talar, wurden

huber einen Vergleich. „Ich kann ja keine Entscheidung für die Zukunft treffen, wenn ich keinen Überblick habe, was ich eigentlich besitze.“ Sie ermutigt auch andere Ordensgemeinschaften, das noch vorhandene Know-how der älteren Ordensleute zu nutzen und mit der Inventarisierung zu beginnen. Gegen Kostensatz ist das Kunstreferat der Diözese Linz bereit, beim Durchsehen und Inventarisieren des Bestands zu helfen. „Denn häufig liegen Flohmärktsachen neben seltenen Wertgegenständen“, so Voglhuber. Für Ordensleute ist dann gar nicht einfach zu entscheiden, was sich zu archivieren lohnt. Unterstützung bei der Inventarisierung finden Orden auch im Referat für die Kulturgüter der Orden.

Für die Kreuzschwestern in Linz hat sich die Inventarisierung jedenfalls gelohnt. Noch ist nicht entschieden, wo welche Gegenstände gelagert oder ausgestellt werden. Aber Mesnerin Sr. Irmlinde Lang holt nun

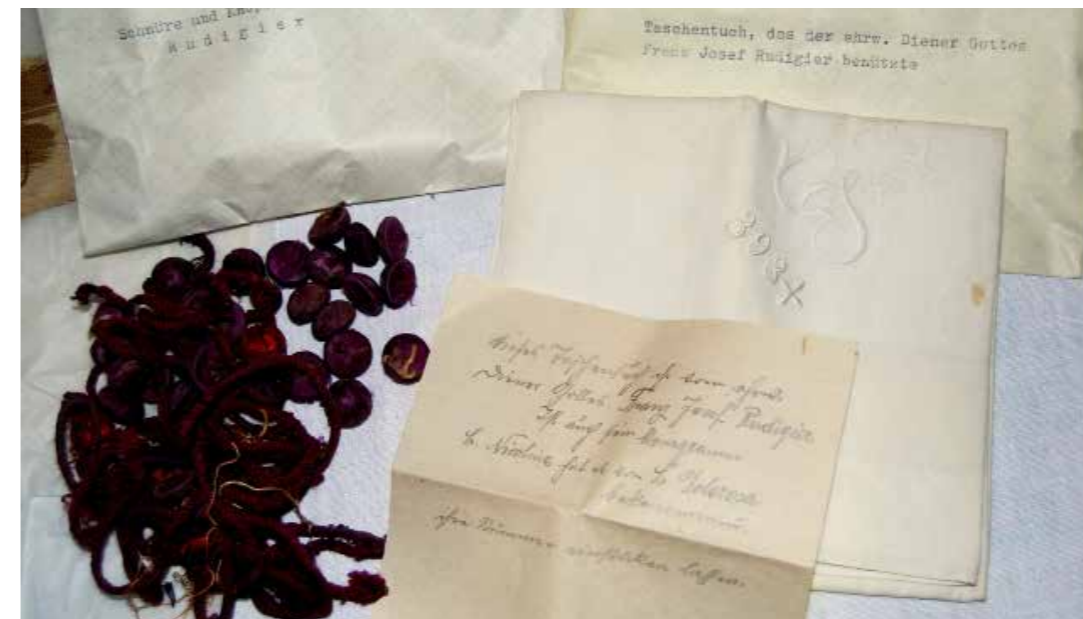


Foto: Kunstreferat der Diözese Linz

bereits im 19. Jahrhundert als Art „Bausteine“ verkauft. Im Lauf der Zeit sind sie in Vergessenheit geraten, wie vieles andere.

„Das ist wie in einer Wohnung, in der man nicht weiß, wo welches Buch steht“, zieht die diözesane Kunstreferentin Eva Vogl-

immer wieder zu passenden Gelegenheiten Statuen oder Bilder in die Kirche. „Die Schwestern fragen dann staunend: ‚Wo hast du denn diese schöne Statue her?‘ Wenn ich dann sage, sie habe im Depot schon auf diesen Auftritt gewartet, freuen sie sich noch dankbarer!“ [ms]

Die große Reise

Loslassen und Abschied nehmen (müssen) ist für Menschen jeden Alters ein Thema. Wie gehen Ordensfrauen damit um? Wie kommen sie damit zurecht, aus ihrem hundert Jahre alten Kloster, in dem die meisten den Großteil ihres Lebens verbracht haben, auszuziehen zu müssen. Der berührende Kinofilm „Die große Reise“ gibt darauf Antwort. Er ist auch ein Liebesfilm über Berufung – und darüber, wie es gelingt, ihr auch in schwierigen Zeiten treu zu bleiben. Am 18. Oktober 2013 kommt der Streifen in die Kinos.

„Was geschieht mit dem Kloster?“

Diese Frage auf einem Zeitungsausschnitt habe ihn nicht mehr losgelassen, erzählt Helmut Manninger, der Regisseur des Films. Also habe er bei den Franziskanerinnen Missionarinnen Mariens angerufen und gefragt, ob er die Schwestern in Eichgraben im Wienerwald einige Zeit mit der Kamera begleiten dürfe. Nämlich genau in jener Zeit, in der sie ihr Haus zum Verkauf vorbereiten und ihre eigene Übersiedlung in die Hand nehmen müssen. „Ich habe großen Respekt vor den Schwestern, dass sie das sehr einfühlsame Filmteam mit auf den Weg genommen haben“, sagt Sr. Beatrix Mayrhofer, Präsidentin der Vereinigung der Frauenorden Österreichs, die eine Vorpremiere im Wiener Burgkino gesehen hat.

Ordensfrauen reagieren wie alle anderen Menschen auch

Die 25 Ordensfrauen in Eichgraben gehen sehr unterschiedlich mit der Nachricht um, dass die Ordensleitung die Auflösung ihres großen Hauses im Wienerwald beschlossen hat. Da gibt es die neugierigen Aufbruchbereiten ebenso wie die treuen Bewahrerinnen. Dass nach langem Zögern am Schluss doch alle JA sagen zu dem Schritt, zeugt von ihrer inneren Reife und Fähigkeit, die Wirklich-

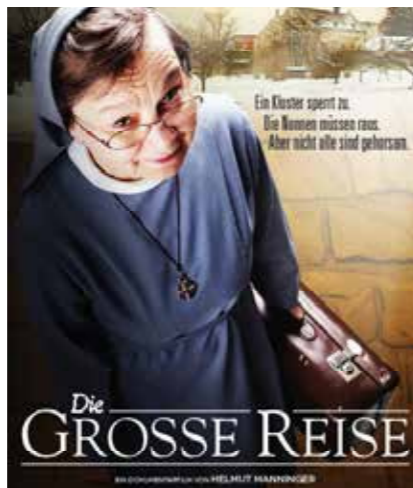


Bild ganz oben: das Kloster in Eichgraben. Darunter: das Plakat zum Film. Die weiteren Bilder zeigen Szenenausschnitte. Fotos: Metafilm Klöster, Bildungshäuser etc. haben die Möglichkeit, Sondervorstellungen zu veranstalten. www.metafilm.at

keit anzunehmen. Der Film fängt die Anstrengungen der Schwestern, sich „im Gehorsam“ mit ihrer Situation anzufreunden, sensibel und mit „großer Ehrfurcht“, so Sr. Beatrix, ein. Im Film gibt es viele berührende Momente: die Schwester, deren Geigenvibrato von den alten, zitternden Händen herrührt, der Schlüssel, der sich das letzte Mal im Schloss dreht, die bettlägrige Ordensfrau, die die Sanitäter zum letzten Mal in die Kapelle schieben ...

Leben heißt Loslassen

„Der Film steht für mehr“, so die Einschätzung von Sr. Beatrix. „Er zeigt den Abschied von dieser Form des Ordenslebens. Die Frage ist, was ist heute und in Zukunft die Form des Ordenslebens, zu der wir gerufen sind?“ P. Maximilian Krenn, Prior des Stiftes Göttweig, sagt über den Fokus des Films: „Nicht, wie wir als Ordensleute ankommen, ist die Frage, sondern das Thema Abschied und Altern. Und das betrifft ganz viele Menschen, das ist für viele relevant.“

Abschied und Aufbruch – wohin?

Feinfühlig konzentriert sich der Film auf das unmittelbare Geschehen des Abschiednehmens. Das Haus in Eichgraben hatte in Blütezeiten bis zu 250 Schwestern beherbergt, die sich auf ihren Dienst in aller Welt vorbereiteten. Es war nie als Altenheim gedacht gewesen. Diffus bleibt das Bild der Zukunft: Wohin brechen die Ordensfrauen auf aus ihrem Haus, das sie zurücklassen? Auf diese Frage gibt der Film keine Antwort. Man bekommt fast den Eindruck, dass sie es selbst nicht so genau wissen. Das macht das Abschiednehmen schwer. Wenn Aufbruch mehr Losreißen vom Gewohnten ist als Kennenlernen des Neuen, dann bleibt ein Schleier der Sentimentalität auf dem Geschehen liegen.

[ms/hw]



Elf Wochen lang protestierten die Asylwerber in der Votivkirche für bessere Bedingungen für Flüchtlinge. Sr. Beatrix besuchte sie mehrmals in der Votivkirche, um ihnen ihre Solidarität zu zeigen und ihr berechtigtes Anliegen für eine fairere Asylpolitik zu unterstützen. Dann übersiedelten die Asylwerber ins Ersatzquartier, in das Servitenkloster in Wien-Rossau. Foto: [fk].

Wir alle sind Malala

Acht Asylwerber aus Pakistan aus der Gruppe jener Flüchtlinge, die einst in der Wiener Votivkirche protestierten und nunmehr im ehemaligen Servitenkloster untergebracht sind, waren am 29. Juli 2013 morgens aus dem Polizeianhaltezentrum an der Rossauer Lände in Wien in Richtung Flughafen Wien-Schwechat gebracht worden. Eine Protest-Kundgebung vor dem Anhaltezentrum, an der zwischen 80 und 100 Personen teilnahmen, war zuvor von der Polizei aufgelöst worden. Auch Sr. Beatrix Mayrhofer, die Präsidentin der Vereinigung der Frauenorden Österreichs, protestierte gegen diese Abschiebung. Hier ihre Stellungnahme im Wortlaut:

„Es war kalt, sehr kalt in der Votivkirche im Jänner. Ich kam in die Kirche, um die Männer aus Pakistan zu besuchen und etwas über sie zu erfahren. Einer von ihnen saß am Rand des Matratzenlagers und hatte einen kleinen Heizstrahler neben sich, einen sehr kleinen Heizstrahler in der großen Kälte. Als er mich sah, drehte er den Heizstrahler sofort zu mir her. Er wollte die Wärme mit mir teilen – und die Hoffnung. ‚Wir sind alle Malala‘, sagte mir einer, ‚wir kämpfen für Gerechtigkeit und Bildung.‘ Am 17. Dezember des vergangenen Jahres hatte die Wochenzeitung Profil das Mädchen Malala Yousafzai aus Pakistan ‚Mensch des Jahres‘ genannt, weil sie gekämpft hat um ihr Recht, als Mädchen in die Schule zu gehen. Dieser Kampf hat sie beinahe das Leben gekostet.“

Die Männer in der Votivkirche hatten Angst und sie hatten Hoffnung. Eine Gesellschaft, die Malala bewundert, wird vielleicht auch sie, die Flüchtlinge aus dem Swat-Tal, unterstützen. Ich habe mit ihnen gehofft. Viele Ordensfrauen haben das Anliegen unterstützt. Heute, am 29. Juli 2013, ist einer der heißesten Tage des Jahres. Mein Freund braucht keinen Heizstrahler mehr und keine Matratze. Ich weiß es

nicht, aber vielleicht ist er einer von denen, die jetzt schon in Schwechat sitzen und auf die Abschiebung warten. Er braucht keinen Heizstrahler mehr, weil es dort, wo der Rechtsstaat als Rechtsstaat ihn hinschiebt, vielleicht gar keinen Strom gibt – aber ganz sicher mehrere Kugeln.

Ich bin tief betroffen. Mitten in der großen Julihitze 2013 ist mir ganz kalt geworden.

Ich protestiere.“



Sr. Dr. Beatrix Mayrhofer
Präsidentin der
Vereinigung der
Frauenorden
Österreichs

Foto: Katrin Bruder

termine

Fachtagung Land und Forst 2013

für alle land- und forstwirtschaftlichen Grundbesitzer aus dem Kreis der Ordensgemeinschaften, land- und forstwirtschaftlichen Betriebe kirchlicher Körperschaften

24. September 2013

Schottenstift

Thema: „Einheitswerte NEU“

www.landforstbetriebe.at

SDS-Begegnungstag

21. September 2013

Linz, Harrachstraße 7, Priesterseminar

Thema: „Der Reiz des ganz Anderen.“

„Fremde im eigenen Land“ – ein Erfahrungsweg mit Rut und Naomi

Referent: Univ. Prof. Dr. Martin Jäggle

www.salvatorianerinnen.at

Festgottesdienst der Wiener Ordensspitäler

3. Oktober 2013, 18 Uhr

Wiener Stephansdom

www.ordensspitaeler-wien.at

St. Florianer Konzilsgespräch

5. Oktober 2013

Stift St. Florian

Vortrag: „Alle Wege führen nach Rom? Navigationsprobleme der Kirche in der heutigen Welt.“

Referent: Univ. Prof. Dr. Hans-Joachim Sander

Podiumsgespräch: „Was kann die Kirche von der Welt lernen?“

www.konzilsgespraech.at

Symposium: „Zwischen Gebet, Reform und sozialem Dienst“

Franziskanisch inspirierte Frauen in den Umbrüchen ihrer Zeit

11. Oktober 2013 bis 12. Oktober 2013

11. Oktober: Franziskanerkloster Graz

12. Oktober: Universitätszentrum Theologie, Graz

Die Tagung gibt Einblicke in die Arbeit franziskanisch inspirierter Frauen, in ihr Charisma, in ihre Lebensformen und Arbeitsbereiche.

www.franziskaner.at

www.franziskaner-graz.at

52. Jahrgang 2013/Heft 3

Impressum: Verleger (Medieninhaber) und Herausgeber: Ordensgemeinschaften Österreich. Superiorenkonferenz der männlichen Ordensgemeinschaften Österreichs (P. Erhard Rauch) und Vereinigung der Frauenorden Österreichs (Sr. M. Cordis Feuerstein), 1010 Wien, Freyung 6/1, Tel.: 01/535 12 87-0, Fax: 01/5353 31 71. E-Mail: medienbuero@ordensgemeinschaften.at; Internet: www.ordensgemeinschaften.at. Für den Inhalt verantwortlich: Mag. Ferdinand Kaineder, Medienbüro. Redaktion: Ferdinand Kaineder [fk], Monika Slouk [ms], Hubert Winkler [hw] (Koordination). Grafische Konzeption: Dr. Gerhard Pirner, prospera Medienproduktion gmbh, www.prospera.at. Hersteller: Druckerei Bösmüller, 1020 Wien. Offenlegung gemäß § 25 Mediengesetz: Die „Ordensnachrichten“ sind das offizielle Kommunikationsorgan der Ordensgemeinschaften Österreichs für Ordensleute und leitende Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in den Tätigkeitsbereichen der Orden: Ordensspitäler, Pflegeheime und Kurhäuser, Ordensschulen, Kulturgüter, Katholische Kindertagesheime, Bildungshäuser.

Pilgern und Begegnungen auf der Via Porta

Begleitet von Ferdinand Kaineder und Christine Haiden

12. bis 20. Oktober 2013

Die Via Porta ist ein ökumenischer Pilgerweg zwischen der katholischen Abtei Waldsassen und dem evangelischen Kloster Volkenroda

www.welt-der-frau.at

11. Internationaler Kongress der OÖ. Ordensspitäler

7. November 2013

Design-Center Linz

Thema: „Reform oder Transformation – Wandel im Gesundheitswesen?“

www.okh.at



Foto: Katrin Bruder

Österreichischer Ordenstag 2013

26. November 2013

Thema: Den Glauben heute feiern

ReferentInnen: Weihbischof Dr. Reinhard Hauke (Erfurt)

Dr. Birgit Jeggler-Merz (Luzern)

gewählt

Caritas Socialis: Sr. Susanne Krendelsberger

Sr. Susanne Krendelsberger wurde am 8. Juli 2013 von den Delegierten der 12. ordentlichen Generalversammlung der Schwesterngemeinschaft Caritas Socialis in Laab im Walde zur neuen Generalleiterin gewählt. Sr. Susanne folgt auf Sr. Maria Judith Tappeiner.

Sr. Susanne Krendelsberger wurde 1962 in Wien geboren. In der Pfarre Lainz-Speising kam sie mit der Caritas Socialis in Kontakt und trat 1986 in die Gemeinschaft ein. Sie absolvierte die Ausbildung zur Pastoralassistentin und Religionslehrerin, später die Akademie für Sozialarbeit. Bisherige Aufgaben in der Schwesterngemeinschaft waren die Arbeit im damals neu gegründeten geistlichen Jugendzentrum Oberleis im Weinviertel, die Leitung des CS Wohnheims für Mutter und Kind und der CS Beratungsdienste. Seit 2001 ist Sr. Susanne als Generalassistentin in der Generalleitung der Schwesterngemeinschaft tätig, seit 2008 Verantwortliche für die Hausgemeinschaft in der Pramergasse und seit 2011 Verwaltungsleiterin. Im Verein SOLWODI-Österreich, einer Initiative von sechs Ordensgemeinschaften gegen Menschenhandel, ist Sr. Susanne stellvertretende Vorsitzende.



Foto: Caritas Socialis

Grazer Schulschwestern: Sr. Petra Rosenberger

Sr. Petra Rosenberger wurde beim Generalkapitel der Grazer Schulschwestern am 21. Juli 2013 zur neuen Generaloberin gewählt. Sr. Petra wurde 1948 in Sinabelkirchen in der Steiermark geboren und trat 1965 in die Gemeinschaft der Grazer Schulschwestern ein. 1972 legte sie ihre Erste Profess ab, 1977 die Ewige. Die pensionierte Professorin für Englisch und Musik am ORG und HLW der Schulschwestern war 12 Jahre lang als Generalvikarin tätig und wirkte führend bei der Neufassung der Konstitutionen der Schulschwestern mit. Nun löste sie mit erfolgter Wahl die bisherige Generaloberin Sr. Brigitte Gölles ab. Sie ist nun Oberin von 345 Schwestern.



Foto: Grazer Schulschwestern

geehrt

Lazaristen: „Vinzi-Pfarrer“ Wolfgang Pucher

Seine steirische Heimatgemeinde Zerlach hat den Sozialpionier und Ordensmann Wolfgang Pucher CM aus Anlass des 50-jährigen Priesterjubiläums zum Ehrenbürger ernannt. Der für sein konsequentes Eintreten für Obdachlose, Bettler und andere Randgruppen und für sein Engagement in der Vinzenzgemeinschaft bereits vielfach ausgezeichnete „Rebell der Nächstenliebe“, so der Titel eines Buches über den Lazaristen, feierte am 7. Juli 2013 sein 50-jähriges Priesterjubiläum. Jüngstes Projekt in der Reihe vieler sozialer Einrichtungen ist das von VinziRast betriebene Wohnprojekt in Wien-Alsergrund, in dem Obdachlose und Studierende gemeinsam unter einem Dach wohnen und arbeiten.



Foto: Lungham

wachgerüttelt

von Mag. Ferdinand Kaineder



Seite 17. Der Standard. Rubrik Wirtschaft. 18. Juni. Eine Headline, die gerade im wirtschaftlichen Umfeld aufhorchen lässt: „Teilen statt Besitzen, das ist ein langfristiger Trend.“ Die 35-jährige Theoretikerin des gemeinschaftlichen Konsums Rachel Botsmann schaut mich zuversichtlich vom Foto her an. „Ich konsumiere, also bin ich?“, wird sie gefragt. Sie antwortet gleich in der ersten Zeile: „Das ist vorbei.“ Mir kommt die unglaubliche Konsum-Maschinerie nach immer Mehr in den Sinn. Frage: „Geht die Änderung schnell oder langsam?“ Sie: „Sehr schnell, abhängig vom Sektor.“ Einen Auslöser für diesen Trend sieht sie in der Wirtschaftskrise. „Teilen statt Besitzen ist ein langfristiger Trend.“ Sie schildert Geldverleih ohne Vermittlung einer Bank, nennt das Car Sharing. Crowd-

funding ist nicht nur ein neues Vokabel, Wohnungstausch findet statt, Couchsurfing ist eine neue Gastfreundschaft. Das Common-Gardening-Projekt unserer 31-jährigen Tochter ist plötzlich da. Botsmann: „Das Entscheidende ist die Technologie. Plötzlich können über Internet Dinge rasch und einfach zwischen Interessierten geteilt werden. Ganz vorne mischt Korea mit.“ Mir fällt ein, dass Sr. Magdalena Eichinger von den Steyler Missionsschwestern erzählt hat: „In Korea kommen 100% der Novizinnen über Facebook.“ Zurück zum „Sharing“, zum Teilen. Botsmann: „In der neuen Form des Wirtschaftens geht es nicht ums Besitzen, sondern um den Gebrauch der Dinge.“ Gemeinsam und nachhaltig. Diese „junge Entwicklung“ trifft eigentlich den Grundduktus der Orden. Oder?

ferdinand.kaineder@ordensgemeinschaften.at

Orden digital...

Die Ordensgemeinschaften Österreich sind mehrfach in den neuen Medien präsent:

Unter www.ordensgemeinschaften.at finden Sie immer aktuelle Meldungen aus der Welt der österreichischen Orden.

In den sozialen Netzwerken Twitter und Facebook teilen die Ordensgemeinschaften Österreich ihre Interessen und Anliegen mit Medienschaffenden und Journalisten sowie Ordensleuten und ihren Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern.

https://twitter.com/ordensgem_at

<http://www.facebook.com/ordensgemeinschaften.at>

Google+/Ordensgemeinschaften Österreich dient als Austauschforum und Serviceplattform für gemeinsame Fotos.

Seit 14. Februar 2013 schreibt die Klosterkatze „Franzi“ unter www.klosterkatze.at Tagebuch über das Leben in den Ordensgemeinschaften.

SCHLUSSWORT

„Habt Mut! Schlagt neue Richtungen ein!
Fürchtet Euch nicht vor den Risiken, wenn ihr
auf die Armen und die Menschen zugeht ...
Tut dort etwas, wo der Schrei des Lebens zu
hören ist.“

Papst Franziskus am 6. Juni 2013 in der Audienz für die Leitung des Verbandes aller Frauen- und Männerorden in Lateinamerika und der Karibik (CLAR)

P.b.b. Verlagspostamt 1010 Wien, GZ 02Z033264 M

